

# Caricatur

ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE 2 / 87

## Roter Pfeffer

Satirische Beilage des „GEGEN-ANGRIFF“



Die Schlotberone brauchen nicht zu klagen  
Sie leben herrlich, wie in alten Tagen



Heil Herrgott, der du mich zum Führer auserkoren,  
Hilf schlagen den Marxismus denn sonst sind wir verloren!



Der dicke Röhm, er ist zwar etwas kitzlig  
Liebt Weihnacht nur à la hundertfünfundsechzig



Beid schlägt die Faust dazwischen, dass es kracht  
Dann ist des Deutschen wahre Weihnachts!

-----  
CAPRI ist das Korrespondenz- und Mitteilungsblatt der "FREUNDE EINES SCHWULEN MUSEUMS IN BERLIN E.V." Friedrichstraße 12, 1 Berlin 61.  
Redaktion: Manfred Herzer.- Herstellung: Schwulenreferat des AstA der Freien Universität Berlin.- CAPRI erscheint vierteljährlich.  
-----

#### Inhalt

Manfred Herzer: Die Schwarze Maria und der Männerbund.....	2
Gad Beck: Im Untergrund der Nazi-Hauptstadt .....	6
George L. Mosse: Homosexualität und Faschismus in Frankreich .....	15
Rüdiger Lautmann: The Pink Triangle (Richard Plant).....	

---

Die Zeichnung auf dem Umschlag ist der antifaschistischen Pariser Zeitschrift "Der Gegen-Angriff" vom 24. Dezember 1933 entnommen.

---

#### DIE SCHWARZE MARIA UND DER MÄNNERBUND: EIN NAZIMÄRCHEN

Jene unselige und törichte Verfahrensweise sozialistischer und kommunistischer Antifaschisten in den 30er Jahren, den eigenen Haß auf die Homosexuellen für den Kampf gegen die Nazis nutzbar zu machen, wurde in letzter Zeit mehrfach erörtert. Zudem können wir einige Einzelfälle schwuler Schriftsteller wie Ludwig Renn und Hans Siemsen zur Kenntnis nehmen und an ihnen die fatalen Konsequenzen der Selbstverleugnung erkennen, die im Dienst an einer solchen antifaschistischen Sexualpolitik von Schwulen zu erbringen waren(1). Diesen schwulen Antifaschisten mit ihren trostlosen Fantasien über das Geschlechtsleben der Nazis kann noch mindestens ein zweiter Typus einschlägiger Fabelerfindung an die Seite gestellt werden, der sich mit seinen Produktionen erst nach dem Sieg über die Nazis hervorwagte und auffällig ähnliche Muster benutzte, um eine besondere Nähe der Nazis zur Homosexualität zu behaupten. Hans Blüher, Erich Ebermayer und Peter Martin Lampel, drei allem Anschein nach schwule Schriftsteller, die jeder auf seine Art mit dem Hitlerfaschismus ihren Frieden geschlossen hatten und alles andere als antifaschistisch gesonnen waren, schrieben in den 50er Jahren Memoiren, in denen sie ihre Ansichten über den Zusammenhang zwischen Homosexualität und Nazismus darlegten. Lampels Memoiren, die bis heute nicht gedruckt sind und nur als Typoskript in der Hamburger Universitätsbibliothek liegen, enthalten einen Bericht über Lampels Eintritt in verschiedene Naziorganisationen, NSKK, SA und schließlich die NSDAP im Jahre 1933 sowie seine Betätigung dortselbst. 1935 verurteilte man ihn offensichtlich wegen Homosexualität zu einer

einmonatigen Haftstrafe, nach deren Verbüßung er ins Ausland floh. Von einer Dame in München, bei der Hitler sein Horoskop erstellen ließ, und von Magnus Hirschfeld will Lampel erfahren haben, daß Hitler homosexuell gewesen sei. Ähnlich äußert sich Ebermayer in seinen Memoiren, die er nach eigenen Angaben schon 1934 geschrieben haben will: "Die nationalsozialistische Bewegung in ihrer Kampfzeit - nicht etwa nur die Röhm-Clique - war ein 'Männerbund', wie ihn Blüher in seinen Büchern gezeichnet hat, dessen bewegende Kraft die Homoerotik war. Heß, der in Parteikreisen 'die schwarze Emma' heißt, ist nach Ansicht aller, die die Verhältnisse näher kennen, viele Jahre lang der Freund des Führers gewesen, vor allem während der gemeinsamen Haft in Landsberg am Lech, wo Hitler ihm sein Buch 'Mein Kampf' in die Feder diktierte. Meine äußerst vertrauenswürdigen Gewährsmänner für diese internen Fragen, nach denen ich nie geschnüffelt habe und die mir vollständig gleichgültig wären, wären sie jetzt nicht plötzlich von höchster politischer Aktualität, haben bisher mit Stolz die homoerotische Veranlagung des Führers und seines engsten Kreises (Röhm, Heß, Heines, Ernst und viele andere) betont und erklärt, der Führer selbst lebe, seit die Politik immer mehr seine Kräfte absorbiere, nicht mehr seinen Neigungen"(2). Und Blüher äußerte 1953 in seinen Lebenserinnerungen über Hitler, bei dem er zweifellos geniale Züge"(169) entdeckt hat, ähnlich, und erklärt ihn zum Anwender Blüherscher Rezepte: "Hitler kannte meine Bücher natürlich sehr gut, und er wußte, daß seine Bewegung eine Männerbewegung war und auf denselben Grundkräften beruhte wie der Wandervogel"(3). Hitler habe aber den Fehler begangen, Röhm und Genossen ermorden zu lassen, was der Anfang vom Ende gewesen sei: "Daher kam es auch nicht etwa zu einem Heilungsprozeß, sondern die Sache brach elend mit dem ganzen System zusammen, und niemand redete mehr davon"(257).

Die Idee von der gesteigerten Verbreitung und Bedeutung der Homosexualität unter den Nazis scheint demnach von den Nazigegegnern im Ausland ähnlich geglaubt worden zu sein wie von den gefügigen Untertanen des Nazistaates, wenigstens von vielen Schwulen unter ihnen. Man trifft immer wieder auf heute noch lebende Zeitzeugen, die gern bereit sind, über ihre Erlebnisse als Schwule in der NS-Zeit und über das, was sie damals gehört haben und heute immer noch glauben, zu erzählen. Einer von ihnen diente Charlotte Wolff als Informant in ihrem Hirschfeld-Buch: "My interviewee also knew that Rudolf Hess was well known in the homosexual world. He visited clubs

where he was known by the name 'Schwarze Marie'"(4). Fragt man diesen heute noch in Berlin lebenden interviewee, woher er sein Wissen habe, dann erzählt er, er habe damals diesbezügliche Pissoirinschriften gelesen, und es sollen auch Fotos existiert haben, auf denen Hitler und Hess in eindeutigen Stellungen zu sehen waren. Ein anderer dieser alten Herren diente kürzlich als Gewährsmann für die TAZ anlässlich des Todes von Hess; er will gehört haben, daß Hess in einer angeblichen Schwulenkneipe "Rüstemeier" in der Budapester Straße gesehen worden sein soll. Laut TAZ hieß die schwarze Marie jedoch schwarze Emma usw.

All diesen Beispielen ist gemeinsam, daß sie mit Ausnahme der Person Röhm, vollständig jeden Wahrheitsbeweises entbehren. Genau so gut läßt sich jede andere staatliche oder politische Organisation der 30er Jahre als "Männerbund" beschreiben, etwa die Regierungen Englands, Frankreichs, der USA wie der Sowjetunion, wenn man nur bereit ist, das äußerst primitive, aus vergrößerten Bruchstücken der Psychoanalyse konstruierte Blühersche Schema anzuwenden. Roosevelt, Churchill und Stalin können dann nach Belieben zu "Männerhelden" ernannt werden wie Hitler oder sonstwer. Da all jene Macht- und Politik-Zentren ausschließlich von Männern besetzt waren, fällt eine Beweisführung leicht, vorausgesetzt man glaubt an Blühers Anschauungen.

Bleibe noch die immer wieder gern gestellte Frage, ob denn die Nazis nicht in der von ihnen bevorzugten bildenden Kunst eine besondere Faszination durch hübsche nackte Männerkörper verrieten und damit ihren Hang zum schwulen Sex, oder wenigstens zur "Homoerotik" unfreiwillig eingestanden. Doch haben die Nazis offensichtlich nicht den Männerakt als Bildmotiv erfunden, der kommt allenthalben als Symbol oder um seiner selbst willen in Malerei und Plastik vor, und es sagt allein etwas über den persönlichen Geschmack des antifaschistischen Betrachters aus, wenn Männeraktskulpturen von Breker sein erotisches Interesse stärker reizen als solche von Rodin. Es bleibt jedoch die Tatsache, daß in den 30er Jahren im Nazireich wie in der Emigration die Lust am Erfinden von Homosexualität unter den Naziführern ungewöhnlich ausgeprägt war. Anscheinend hatte diese eigenartige Fantasieproduktion etwas zur Voraussetzung, das es in andern Ländern in dieser Weise nicht gegeben hat, nämlich einen damals völlig neuen Typus des öffentlichen Sprechens und Schreibens über Homosexualität in Deutschland, durch Schwulenbewegung, Sexualwissenschaft und liberale Massenmedien. Das öffentliche Zur-Sprache-

Bringen der Homosexualität hatte in Deutschland am Ende der 20er Jahre ein damals beispielloses Ausmaß erreicht, das von Heutigem nicht sehr weit entfernt war. Da andererseits die Bewertung der Homosexualität sich in viel geringerem Maße zum Besseren gewandelt hatte, waren die Bedingungen dafür erfüllt, daß die Projektionen nach dem Muster "Der politische Feind ist schwul" besonders leicht in das Denken und die normale politische Propaganda Einlaß finden konnte. Es ist anzunehmen, daß Vorstellungen über die Homosexualität der Nazis, soweit sie im Ausland Verbreitung fanden, durch die deutsche antifaschistische Emigration induziert waren. Der unglückselige Gorki etwa hatte ja mit seinem bekannten Spruch über die Ausrottung der Schwulen vor allem entsprechende Stellen in den Münzenbergschen Braunbüchern paraphrasiert.

Fast vierzig Jahre, nachdem Alan Turing zum Selbstmord getrieben wurde, beginnt man jetzt zaghaft über die Rolle der Homosexualität in der englischen Armee zur Zeit des Weltkriegs zu sprechen: so lange hat es gedauert, bis dieses Tabu, das in Hinblick auf die Nazis fast nur in Form projektiver Fantasien gebrochen wurde, nun auch in einem anderen "Männerbund" angetastet wird (5).

Manfred Herzer

Anmerkungen:

- (1) M. Herzer: Schwule Widerstandskämpfer gegen die Nazis. In: Dokumentation der Vortragsreihe 'Homosexualität und Wissenschaft'. Berlin 1985, S. 221ff.
- (2) E. Ebermayer: Denn heute gehört uns Deutschland. Hamburg 1959, S. 331.
- (3) H. Blüher: Werke und Tage. München 1953, S. 256.
- (4) Ch. Wolff: Magnus Hirschfeld. London 1986, S. 429.
- (5) A. Hodges: Alan Turing. New York 1984.

# FORUM

## Homosexualität und Literatur

**3**  
1987

In diesem Heft:

**Alexander von Bormann:** Subkulturelle Stigmatisierung oder minoritäre Bejahung?

**Ignace Feuerlicht:** Thomas Mann und Homoerotik

**Annette Runte:** Im Kreis des Begehrens. Gesichtssymbolik bei Carson McCullers und Truman Capote

**Wolfgang Popp:** Die überfällige Diskussion: Männerliebe bei Hans Henny Jahnn

**Thomas Mann:** Protest gegen § 175

**Homosexualität und Literatur in Italien**  
Ein Gespräch mit Francesco Gnerre

**Rezensionen:** Susanne Wolfram: Die tödliche Wunde  
Richard Winston: Thomas Mann. Das Werden eines Künstlers  
Konstantin Kavafis: Gedichte  
Wolfram Setz, Hg.: Erotische Gedichte aus der Griechischen Antologie

Aus früheren Heften:

**Gerhard Härle:** Zur Bedeutung des Analen für die Ästhetik homosexueller Literatur (1)

**Bernd-Ulrich Hergemöller:** Homosexuelle als spätmittelalterliche Randgruppe (2)

**Wim Hottentot:** Die Varianten der Homosexualität in der Literatur (2)

**Marita Keilson-Lauritz:** Zur George-Rezeption bei Hubert Fichte (2)

**Maurice van Lieshout:** Homosexuelle zwischen Fiktion und Wirklichkeit (1)

**Wolfgang Popp:** Homosexualität und Literatur (1)

**Gerd Schäfer:** Über die Wahrnehmung im Werk Hubert Fichtes (1)

**Jacob Stockinger:** Homotextualität – Ein Vorschlag (2)

FORUM Homosexualität und Literatur ist ein Periodikum des Forschungsschwerpunkts Homosexualität und Literatur an der Universität-GH Siegen; es erscheint zwei bis drei Mal pro Jahr.

Einzelverkaufspreis DM 10,-  
Jahresabonnement DM 20,- (einschl. Zustellung)

Mitglieder der GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG LITERARWISSENSCHAFTLICHER HOMOSTUDIEN erhalten das Periodikum kostenlos.

Bezugsadresse:

Prof. Dr. Wolfgang Popp, Universität-GH Siegen, FB 3,  
Postfach 101240, 5900 Siegen.

## IM UNTERGRUND DER NAZI-HAUPTSTADT

Den folgenden Bericht über seine Erlebnisse als schwuler Jude, der die letzten Jahre der Nazi Herrschaft versteckt im Berliner Untergrund überlebt, sprach Gad Beck im Mai 1985 auf Tonband. Er berichtete hier erstmals über einen Aspekt homosexuellen Lebens aus jener Zeit, der bisher unbekannt geblieben war, geschweige denn zum Gegenstand historischer Forschung gemacht wurde.

Über Juden, die sich der Deportation in die Vernichtungslager entziehen konnten, indem sie mit Hilfe von Berliner Antifaschisten die Nazidiktatur im Verborgenen überlebten, gibt es eine allmählich wachsende Literatur. So ist auch Gad Becks damaliges Schicksal ausführlich in dem Buch "Menschen ohne Schatten. Juden zwischen Untergang und Untergrund" von Leon Brandt (Oberbaum Verlag, Berlin 1984) dargestellt worden. Doch scheint man ein Thema wie die Homosexualität bisher nicht für würdig erachtet zu haben, in diesem Zusammenhang auch nur erwähnt zu werden. Dabei ist Gad Becks damalige Situation, wie wir heute wissen, keineswegs vereinzelt gewesen. Die Hemmungen, die den Blick auf die Homosexualität der Antifaschisten wie der Opfer der Nazis behindert, scheinen noch immer beträchtlich, so als könnte es deren Würde beschädigen, wenn man auch ihre Homosexualität zur Sprache bringt.

"Im Frühling 1942 startete Goebbels mit der sogenannten Fabrikaktion. Durch sie sollte Berlin 'judenrein' sein. Er verhaftete auch sämtliche Mischlinge, das heißt, Kinder aus jüdisch-christlicher Ehe, schickte sie aber nicht zusammen mit den andern auf Transport nach Osten, sondern sammelte sie in einem speziellen Lager in der Rosenstraße. Ich wurde auf der Straße verhaftet. Ich trug meinen Stern an diesem Tag, weil ich zum Arbeitsamt geladen war, kam auf einen Lastwagen, wurde in die Rosenstraße gebracht und war sehr sportlich angezogen mit Breeches und Stiefeln, fiel sozusagen in die Augen der SA und SS-Leute, die dort das Haus hüteten, und man bestimmte mich sofort zum - wie haben die das genannt? - zum Ordnungsdienst. Ich hatte die Möglichkeit, erstens die demonstrierenden christlichen Familienangehörigen vor dem Haus zu beobachten, ich konnte rausgehen, ich konnte die Lebensmittelpakete, die sie ihren Angehörigen zusteckten, übernehmen, ich konnte im Haus selbst mich frei bewegen, mit Menschen sprechen und traf sehr viele meiner Mischlingskameraden aus dem zionistischen Jugendbund, sah auch, erlebte auch, wie freiwillige Aufrufe ergingen an die Juden, die da saßen. 'Wer hat gern mit Pferden zu tun?' Irgendeiner meldete sich, weil er glaubte, es wird 'ne besonders schöne, interessante Arbeit sein. Und er kam auch weg. 'Wer ist ein Chemiker und möchte gern in einem Laboratorium arbeiten?' Da meldeten sich zwei, die kamen weg. Als drittens dann gefragt wurde, 'wer ist ein passionierter Klavierspieler?' meldete sich wieder einer. Und diese fünf Leute haben wir nie wieder gesehen. Es war einfach eine Finte,

wahrscheinlich wollte man Transporte füllen und hatte nicht genügend Leute und nahm nun auch diese Mischlinge, die sich da in diese Falle begaben. Die Atmosphäre dort in der Rosenstraße war weder gewalttätig noch war sie unfreundlich. Lebensmittel, also Suppen und Brot wurden von der noch bestehenden Volksküche der jüdischen Gemeinde gebracht. Außerdem hatten die meisten Leute Zusatzpakete, Brot oder Käse oder sonstwas von den christlichen Verwandten. Es gab auch irgend 'ne Art von Kaffee. Aber das dauerte dann schon fünf Tage und man wußte immer noch nicht, was wird nun das Ende dieser Affäre sein, was wird man mit den Mischlingsjuden da anstellen? Es gab nicht einmal Gerüchte, normalerweise verbreiteten sich immer sehr bald Gerüchte. Man wird uns da hin bringen, man wird dieses tun, man wird jenes tun. Hier war alles vollkommen in der Schwebe. Und eines Tages, das muß so der achte Tag gewesen sein, rief man alle Männer in den Hof, und einige von den Wachleuten musterten sofort die älteren, die sehr viel älteren aus, bei den jüngeren gabs eigentlich kaum 'ne Auswahl, Kinder - es gab vielleicht so 15 oder 20 Jungs unter 15 Jahren - die kamen auch zur Seite. Dann tauchte ein Herr auf in Begleitung von zwei andern Männern, gut angezogen, und ging an den aufgestellten Juden vorbei und tippte immer mit dem Finger eigentlich auf jeden, er nahm fast jeden. Und er sagte dann so ganz nebenbei, nicht direkt zu uns gewandt: 'Diese zwei Mitarbeiter werden Euch einteilen, wo Ihr Euch morgen einzufinden habt. Es geht um die Sachschäden an Häusern'. Freundliche Stimme, sympathische Stimme. Ein Aufatmen, denn der SS-Mann sagte sofort: 'Eure Papiere werden bis heute Abend fertig sein, Ihr werdet entlassen.' Damit löste sich diese Aktion für uns auf, wir waren frei, bekamen Arbeitserlaubnis und waren eingeteilt zu irgend einer Arbeit. Diese Arbeit stellte sich in den nächsten Tagen als wirklich schwere heraus aber in einem verhältnismäßig sehr humanen Rahmen, von morgens um acht bis nachmittags um vier arbeitete man. Der Lohn war gar nicht schlecht, er war wesentlich besser als ich es vorher in Fabriken oder bei anderm Arbeitseinsatz bekommen hatten. Man war plötzlich auf einer Stufe, die höher war, als es vorher Juden überhaupt möglich war aufzusteigen, in der Bezahlung zumindest. Aber das ist nicht das Entscheidende, das ist nur um zu verstehen, was sich daraus entwickelte, wie ein einzelner Mensch dennoch den Juden helfen konnte, die zu solcher Zwangsarbeit verdammt waren.

An einem der Tage arbeitete ich gerade auf einem Dach, da rief man uns um die Mittagszeit herunter, weil der Chef gekommen sei. Wiederrum ging er an uns vorbei, zeigte mit dem Finger auf mich und sagte: 'Zigeuner,' - er sprach nie das Wort Jude aus, er nannte die Juden Zigeuner - es war eine Art von Zärtlichkeit, es war nicht böse gesagt, es war ganz einfach: 'Du, Kleiner, ich weiß Deinen Namen nicht, Zigeuner, komm her', so als ob er nicht Näheres sagen wollte, 'Du kannst doch sicher, mit der Brille, die Du da hast, kannst Du doch sicher Maschineschreiben.' Ich sagte sofort, ja, ich kann Maschineschreiben. Ich konnte es nicht. 'Dann melde Dich morgen im Büro, im Hauptbüro', und er nannte die Adresse. Ich ging auch wirklich hin, bat ihn am nächsten Tag, als er dort in dieses Zimmer kam, in dem ich arbeitete, er möge mir so acht Tage Freiheit geben, mich wieder einzuüben ins Schreiben, meine Finger seien so kaputt von der Arbeit, vom Kalk und von den Steinen. Ja, das wurde bewilligt. In diesem Büro fand ich 'Mischlinge', Holländer, Nichtjuden, und der Hauptsekretär der ganzen Firma war ein ehemaliger Mitinhaber von Orenstein & Koppel, eines der größten Berliner Eisenbahnbaubetriebe. Der führte eigentlich den ganzen Betrieb, auch ein Halbjuden, nein, ein Volljude mit christlicher Ehefrau. Dem war ich zugeteilt, und er sagte mir bald: 'Daß Du hier bist, das ist ganz einfach für Dich 'ne Rettung, denn wer weiß, wie lange Du es auf dem Bau aushalten könntest. Aber wenn Du unter der Aufsicht unseres Chefs bist, dann kann Dir eigentlich gar nichts mehr passieren.' Es stellte sich dann auch heraus, nach wenigen Wochen, um die Zeit meines Geburtstags, daß dieser Chef, der ja nun den Zugang hatte, um festzustellen, wann hat jemand Geburtstag, er hatte ja die Kartei der Arbeiter - da nahm er mich mit in seinem Wagen und fuhr mit mir zum Haus Vaterland und sagte mir dort ganz offen und freimütig, er sei verheiratet und habe eine Tochter aber keinen Sohn und in mir sehe er einen Sohn, aber er fühlt sich sehr körperlich zu mir hingezogen. In den darauf folgenden Wochen bewies er es. Ich hatte zu dieser Zeit aber bereits Probleme mit Quartier für die illegale Gruppe, die sich um Jizchak Schwersenz und Edith Wolff aufgebaut hatte. Wir brauchten ganz einfach Quartiere, und wir waren noch nicht mit den nötigen Hilfsadressen versehen. Wir suchten sehr vergeblich nach Aufenthaltsorten, und als mich der Chef zur Arbeit am Westhafen schickte, wo Schutt verladen wurde, und ich einfach nur die Kähne, die ankamen und abfuhrten, zu kontrollieren hatte, und ich den Schlüssel eines eigenen kleinen

Hauses bekam - da stand ein kleines Haus - da konnte ich erst mal einen Teil meiner Leute - es waren immer zwei, die ich da hinschleppte - abends unterbringen, denn ich war der erste, der morgens hinkam und am späten Nachmittag der letzte, der da rausging. Das Ganze wurde dann aber doch - die Illegalität wuchs mir über den Kopf, die Schwierigkeiten mit der Gruppe, das Besorgen von Lebensmitteln und auch von Quartieren - und ich beschloß, ich muß selbst in die Illegalität gehen. Es blieb eigentlich nur ein Weg, ich mußte mit dem Chef sprechen. Ich spreche hier einfach vom 'Chef', ich nenne seinen Namen nicht, ich komme an seine Familie nicht heran und ich möchte der Familie nicht irgendwie durch etwas, das ich hier preisgebe, in Schwierigkeiten bringen, ich nenne ihn den 'Chef'. Er selbst lebt nicht mehr, ich werde später sagen, wie sein Ende war. Ich ging also zu ihm und sagte ihm, daß ich Menschen helfen will, so wie er es auch mit mir tut und daß ich seine Hilfe brauche. 'Na, was kann ich Dir helfen, Zigeuner?' Ich sagte, erstens daß ich nicht mehr regelmäßig zur Arbeit komme, aber bei Dir geführt werde, daß die Gestapo nicht informiert werden muß, daß der Jude nicht mehr zur Arbeit kommt, denn das würde sofortige Verfolgung bedeuten. Das tat er sofort, war einverstanden, und es geschah dann etwas sehr sonderbares. Von Herbst 1942 bis 1945 wurde Lohn ausgezahlt auf meinen Namen an einen deutschen Vorarbeiter, obwohl ich nie mehr bei dieser Arbeit war, nur noch in den Listen auftauchte. Das gab mir einen Vorsprung in der Illegalität zu sein, ohne offiziell verfolgt zu werden. Ich konnte auch, nachdem wenige Wochen nach meinem Arbeitsaufhören dieses kleine Häuschen am Hafen geschlossen wurde, weilman den Schutt nicht mehr wegbrachte, konnte ich den Schlüssel noch auf Monate behalten und konnte dieses völlig leer stehende Haus für Unterkünfte benutzen. Der Chef brachte von Zeit zu Zeit Lebensmittel in dieses Haus, so daß er nicht nur mit dem Haus half, sondern uns auch durch Lebensmittel, die er sogar in ziemlich großem Maße uns zukommen ließ, in einer kritischen Zeit für die Gruppe sehr half. Dieser Mann hätte, wenn man ihn geschnappt hätte, Kopf und Kragen verspielt, er hat sozusagen das Vertrauen, das die deutschen Behörden in ihn gelegt haben, indem sie ihm Juden zur Arbeit gegeben hatten, genutzt, um illegalen, flüchtigen Juden zu helfen. Darauf stand die Todesstrafe, und ich bin der Meinung, er war sich ganz genau bewußt, was er da tat. Ich glaube, daß er in diesen Monaten der großen Einsamkeit, die er hatte, durch die

Arbeit und durch die Verantwortung, die auf ihm lastete, Stärkung gefunden hat in diesem Verhältnis zwischen uns beiden. Dieser Mann wurde nach dem Krieg von den Holländern, die in seinem Büro ein herrliches Dasein gehabt hatten, die normale Angestellte waren, anstelle von Zwangsarbeitern, denn sie sind zur Zwangsarbeit hergebracht worden, angezeigt bei den Russen. Ich traf ihn noch nach dem Krieg - als ich ein Hilfsbüro für Juden hatte, von den Russen eingerichtet - ohne Schuhe, ohne alles, man hatte ihm alles genommen. Ich versprach ihm, mich einzusetzen, tat es auch, sprach mit russischen Offizieren über diesen Mann, über seine Tätigkeit, über alles. Aber wenige Tage nachdem ich mit den Russen gesprochen hatte, kam seine Frau zu mir und sagte mir, man habe ihn abgeholt und ihr gesagt, er wird nach Rußland gebracht. Er ist nie wieder aufgetaucht, ist verschollen.

Eine andere für mich sehr bedeutende Begegnung mit einem bewußten Homosexuellen, der helfen wollte, Bedrängten helfen wollte, liegt etwas später. Ich war in der Illegalität, suchte für mich einen Wohnraum, fand ihn bei einem weitläufig Verwandten, dessen Frau und Kind in Ostpreußen evakuiert waren. Sein Bruder war beim Röhm-Putsch erschossen worden, und er selbst hatte bisexuelle Neigungen, war unendlich einsam ohne Frau, ohne Kind, machte Dienst in der Wehrmacht hier in einem Lebensmittelmagazin der Wehrmacht in der Nähe von Berlin und übergab mir seine Wohnung. Er selbst kam von Zeit zu Zeit, wenn er in Urlaub war oder wenn er einen freien Abend oder eine freie Nacht hatte. Unsere Beziehung war sehr herzlich und, ich würde fast sagen: sehr glücklich für beide. Man soll ja nicht vergessen, daß für Homosexuelle, die nicht in die wenigen Bars gingen, die offen waren, die gefährlich waren, weil dort Spitzel und Spione, Parteileute, SS-Leute, Militärleute, alles quer durcheinander, aber nicht immer nur um der Sache willen dort waren, sondern auch, um Spitzeldienste dort zu machen - für die, die nicht in solche Bars gingen, gab es so gut wie keine Möglichkeiten, Menschen, Partner zu finden. Es gab ja keine, denn wie wenig Männer, noch dazu jüngere Männer waren in Berlin! Die meisten waren eingezogen, waren im Militär, und die wenigen, die in dieser Stadt waren, fanden keinen Partner. Dieser Mann also, dieser Soldat machte mir ein verhältnismäßig bequemes Leben, er öffnete seine Wohnung auch für Illegale, die ich in der Zwischenzeit entweder aus Arbeitslager herausgeholt hatte oder die sich unserer illegalen Gruppe genähert hatten. Er fragte nie, wer ist das? Wir gingen in einen Luftschutzraum in diesem Haus

und traf dort wie üblich 90 % Frauen und doch einen verhältnismäßig jungen Mann Anfang dreißig, einen Ingenieur, der freigestellt war wegen Forschungsarbeiten, die er in Berlin betrieb. Er gefiel mir menschlich gut, weil er freundlich war, und ich würde fast sagen. ganz und gar nicht deutsch im damaligen Sinne, also nicht zackig und nicht militärisch, sondern etwas weich, und ich hatte auch den Eindruck, daß er zumindest stark auf Männer schaut. Aber immer dann, wenn Fliegeralarm war und ich ein oder zwei Kameraden in der Wohnung hatte, ging ich nicht in diesen Keller, sondern ging einige hundert Meter weiter zu einem öffentlichen Bunker, kam nach der Entwarnung zurück, und er stand dann immer an der Tür unten und fragte, warum kommen Sie nicht runter? Nein, diese Leute, die ich bei mir habe, sind ausgebombt und dieser Keller bei uns im Haus ist nicht sehr sicher, und sie haben einfach Angst, und gleich um die Ecke ist doch ein öffentlicher Bunker.- So ging dieses Spiel mit diesem Mann, der sehr neugierig war. Er fragte immer wieder, wo sind denn heute ihre Freunde ? Ich sagte, sie sind doch nicht immer hier, nur wenn sie mal in der Nähe sind. So ging dieses Spiel einige Zeit weiter, bis ich die Wohnung verlassen mußte, weil Kind und Frau meines Soldaten zurück in die Wohnung kamen. Ich war ohne Quartier, und wenige Tage nach meiner Ausquartierung kam der Soldat, fand mich, weil ich ihm meine Deckadresse gegeben hatte, und sagte, Du, dieser Mann aus dem Luftschutzbunker, der Ingenieur, der hat nach Dir gefragt, und ich habe ihm gesagt, Du seist nun ohne Quartier, und er meinte, er habe was für Dich. Du sollst in seine Fabrik kommen. Ich kam in diese Fabrik, an einem Sonntag, er machte den Panzerschrank zu, an dem er gerade stand und was einschloß und sagte, na lieber Günter - das war der Name, den ich wirklich in der Illegalität trug - sicher interessierst Du Dich für Spionage. Ich werde erst diesen Schrank zumachen. Er ließ mich gar nicht zu Wort kommen, ich konnte gar keine Fragen stellen. Entweder bist Du ein Jude oder Du bist schwul. Diese beiden Dinge zusammen, bei mir trafen sie zu, es war aber irgendwie befremdend in diesem Augenblick. Er holte aus diesem Schrank ein Schreiben, eine Quittung, die ich unterzeichnet hatte, und er erklärte mir, daß er seit Jahren befreundet war mit einem Juden, dem er geholfen hatte, in die Schweiz zu gelangen. Aber Mutter und Bruder dieses Juden sind noch hier, und er betreut ihre kleinen Wertstücke und das Geld, das sie von mir bekommen hatten. Und ich hatte auch noch unterschrieben. Also in dieser Millionenstadt Berlin trifft ein Mann im Luftschutz-

keller mich, weiß meinen Namen, kann ihn feststellen und weiß eigentlich von mir schon längere Zeit, eben durch die Leute, die er betreut hat. Es war keine Frage, zu diesem Mann konnte ich Vertrauen haben. Er brachte mich auch wirklich in eine Wohnung einer Kollegin. Auch da wieder total verrückte Verhältnisse. Der Mann dieser Frau hat in dieser Wohnung seine Geliebte umgebracht, wurde in Hamburg dann hingerichtet, und die Frau konnte in dieser Wohnung nicht mehr leben. Sie vermietete sie für eine ganz normale Miete ohne Zuschlag, ohne daß sie - sie hätte doch von mir Tausende fordern können. Die Bedingung war, daß einmal in der Woche der Ingenieur zu mir komme, sich sozusagen den Bewohnern des Hauses zeige, wie er es vorher bei der Frau getan hat, bei der Sekretärin seiner Firma. Eine weitere Bedingung war, daß außer mir niemand dort wohnen dürfe. Diese zweite Forderung konnte ich nicht erfüllen, denn gerade zu dieser Zeit war mein jüngster Fluchtkamerad, 17 Jahre alt, ohne Quartier. Ich mußte ihn zu mir nehmen und zumal er, wie ein Arzt vorher festgestellt hatte, offene Lungentuberkulose hatte, konnte ich ihn nicht in der Laubenkolonie leben lassen, nahm ihn also zu mir. Nach Wochen akzeptierte der Ingenieur wenigstens diesen einen, aber um diese Zeit hatte ich einen Fluchtplan ausgearbeitet für vier andere Jungs und ein Mädchen, der auch gelang. Für das Mädchen hatte ich anderes Quartier, aber diese vier Jungs mußte ich auch unterbringen, das heißt, wie waren zu sechst. (Fluchtplan heißt, daß ich aus dem Sammellager Schulstraße, das war das letzte Sammellager für Juden, die für den Transport gesammelt wurden, einen Ausbruch organisierte, und als Adresse hatten sie alle meine Wohnung, die auch nur 300 Meter entfernt lag von diesem Lager.) Und sie kamen alle mit Glück und vielleicht auch Geschick in diese Wohnung, und wir waren nun zu sechst. Am selben Abend kam der Ingenieur. Er kam in die Küche, die vor dem großen Zimmer lag, und ich bat ihn, nicht ins Zimmer zu kommen. Warum nicht? - Diesen Anblick erträgst Du nicht. Das machte ich ihm ziemlich deutlich. Na was kann denn schon sein? Ist jemand krank? Ist Dein Freund gestorben? Oder was kann gewesen sein? Es blieb mir nichts übrig, er ließ sich auch nicht aufhalten, er öffnete die Tür und was sah er! Fünf junge Kerle, alle in Betten liegend, denn wir konnten uns ja nicht bewegen, wir durften ja nicht in Fensterhöhe erscheinen, man hätte ja sonst gesehen, daß da Leute sind. Es durften keine Geräusche gemacht werden. Es konn-

ten immer nur zwei bis drei auf die Toilette gehen, da eigentlich nur ich spülen durfte. Es war unglaublich, wie schwer die Einzelheiten eines solchen Lebens sind. Und er sah das, und er sagte nicht etwa, Gott, was machen die armen Leute! Es gab für ihn nur diese einen Gedanken: o Gott, wie schöne Jungs! Was haben diese armen schönen Jungs getan. Und er brach in großes Wehklagen aus. Interessanterweise war er nicht so tütig, wie er erschien. Einen Tag später schleppte er einen Zentner Kartoffeln auf einem Holzwagen an, um sofort zu helfen. Seine Anteilnahme an dem Schicksal der anderen setzte er sofort in Hilfe um.

Dieser Mann, und nun kommt das traurige Ende, wie das Ende bei diesen Geschichten meistens traurig ist, betreute uns monatelang, er beschaffte Lebensmittel für uns. Ich konnte ihn einweihen in meine Sorgen, die ich hatte. Es war im Dezember 1944, und wir hatten beschlossen, wir machen keinen Versuch mehr ins neutrale Ausland zu kommen, es war alles zu schwierig, alles war abgesperrt, die Fluchtwege waren nicht gangbar. Ich hatte aber sehr viel Geld von meiner Organisation aus Genf bekommen, und als guter deutscher Bürger stellte ich mir vor, wenn dieser Krieg mal zuende ist, was macht man mit diesem Geld? Es wird doch ziemlich sicher sofort ungültig sein, und ich bin doch für dieses Geld verantwortlich. Ich besprach mit einigen verantwortlichen Leuten der Gruppe, daß wir uns bemühen, irgendwo Wertsachen, was weiß ich, Gold oder Edelsteine, Schmuck, den man dann über den Krieg bringen kann, einzutauschen, die man dann später wieder zurücktauschen kann in Geld. Ich sagte das dem Ingenieur, und er kam auch wirklich eines Tages zu mir und sagte, Du, ich habe da einen Juden, der schon öfter mit mir Geschäfte gemacht hat, und der beschafft mir auch Lebensmittel. Und er brachte mir auch wirklich eine Auswahl von Sachen, und der Preis war annehmbar, er war nicht einmal teuer. Es war auch ein illegaler Jude. Er nannte den Namen, ich kannte ihn nicht. Es gab ja auch einzelne Juden, die nichts mit meiner Gruppe zu tun hatten. Und ich war einverstanden. Und wenige Tage darauf verhaftete man mich mit meinem kleinen jungen Kameraden. Die vier andern Burschen hatte ich sowieso vorher schon verteilt auf andere Quartiere. Ich wurde in dieser Wohnung verhaftet. Es kamen zwei SS-Leute und der Jude, der ein Spitzel war. Es gab drei jüdische Spitzel für die Gestapo, und er war einer von denen. So wurden wir verhaftet. Die kamen durchs Fenster, die Wohnung lag zu ebener Erde. Wir waren bewaffnet. Die beiden SS-Leute und der Jude sprangen durchs Fenster,

und hinter ihnen standen noch mehr, einfache Polizisten, drei oder vier. Als ich diese sechs, sieben Köpfe sah, rief ich meinem Kumpanen zu, nicht schießen, es hat keinen Sinn, die sind stärker. Wenn es ein Gemetzel gegeben hätte, wäre klar, wer gewinnt. Wir warfen unsere Waffen weg. Man nahm uns mit ins Gestapohauptquartier. Er kam in einen Bunker, und ich kam auch in einen Bunker, aber das ist eine Geschichte, die hier zu weit führen würde. Erst nach der Befreiung durch die Rote Armee hörte ich vom Schicksal des Ingenieurs. Man verhaftete ihn und seine Sekretärin. Im Büro. Beide kamen ins Zuchthaus. Er selbst glaubte sich zu retten, indem er sagte, ich weiß nichts von Juden, ich bin homosexuell und habe ein Verhältnis zu diesem Günter. Er glaubte sich dadurch zu retten. Er kam ins Zuchthaus Brandenburg. Man hetzte Hunde auf ihn, auf seine Hoden. Ich sah ihn nach dem Krieg arg zugerichtet. Da ich aber nicht lange in Berlin blieb, konnte ich sein Schicksal nicht verfolgen, er hat nie wieder einen richtigen Anschluß an Menschen gefunden, da sein Gehör vollkommen versagt, er hört kaum noch. Er kann sich also wenig unterhalten, nur von den Lippen ablesen. Alles eine Folge der Mißhandlungen im Zuchthaus. Er hat nie Entschädigungsansprüche gestellt, weil er weiter als Ingenieur gearbeitet hat und es ihm verhältnismäßig gut ging, solange er überhaupt arbeiten konnte. Dieser Mann hat ganz bewußt sich für eine Gruppe von Juden eingesetzt. Sagen wir, aus Freundschaft zu mir, daß unser persönliches Verhältnis ihm Kraft gegeben hat. Aber all die anderen, für die er sozusagen mitgelebt hat, denen er geholfen hat, zu denen hatte er persönlich doch gar kein Verhältnis. Er hätte es und hat es auch nie gewagt, eine persönliche Beziehung zu den andern anzuknüpfen. Er traf sie allein in dieser Wohnung, er sah ihren Zustand, er brachte ihnen Lebensmittel, er brachte uns einmal eine Art von Arbeitsausweis, der uns sehr half. Er hat dabei überhaupt nicht an diesen Teil seines Wesens gedacht, und ich glaube, für ihn war die Sexualität sehr wichtig. Doch er konnte sie in diesem Fall als sekundär beiseite schieben. Denn auch an mir hatte er keine Freude in dieser Zeit. Ich würde sagen, er war für moderne Begriffe ein Held, einer, der sich für Menschlichkeit eingesetzt hat in einer Zeit, in der alles dagegen sprach. Er hatte genau die Tugenden, die man den Schwulen absprach: den persönlichen Mut, umgesetzt in die Tat. Er lebt heute in Berlin, ist heute total isoliert. Die Verhaftung war im Februar 1945, so daß es nur noch wenige Monate bis zur Befreiung waren.

## HOMOSEXUALITÄT UND FASCHISMUS IN FRANKREICH

Die Literatur, die faschistische Einstellungen gegenüber Homosexuellen analysiert, wächst nach vielen Jahren des Schweigens sehr rasch. Wir beginnen nun erstmals, den Unterschied zwischen Nazis und italienischen Faschisten in der Verfolgung von Homosexuellen wahrzunehmen; die Nazis verschärften die Gesetze gegen Homosexuelle und wandten sie an, während in Italien die Homosexualität nicht kriminalisiert wurde, obwohl die Rassengesetze von 1938 die Verfolgung von Homosexuellen erleichterte, da man ihnen vorwarf, die Rassengesundheit zu untergraben(1). Aus dem Rassismus ergab sich die Rechtfertigung für die Verfolgung von Homosexuellen im Faschismus, ebenso wie aus dem Versuch, die Ideale von Mannhaftigkeit und Virilität vom Vorwurf und Verdacht der Sexualität freizuhalten

Aber wie verhielt es sich mit den Einstellungen von Homosexuellen zum Faschismus? Diese Frage ist nie untersucht worden, obschon beispielsweise die dialektische Beziehung zwischen Verfolger und Verfolgtem wichtig für das Verständnis des Vernichtungsprozesses ist. Robert Liftons Buch "Nazi Doctors"(1986) kann hier aufgrund seiner detaillierten Untersuchungen der Beziehung von SS-Ärzten und inhaftierten Medizinerinnen als Muster dienen. Diese Art von Beziehung kann nur durch die Analyse homosexueller Reaktionen auf Verfolgung in Deutschland oder Italien erhellt werden, denn Frankreich unter deutscher Besetzung war ein Sonderfall, da - mit einigen Ausnahmen - die Deutschen Homosexuelle in besetzten Ländern nicht aktiv verfolgten. Zum Beispiel wiesen die Deutschen die Vichy-Regierung zurück, als diese Cocteaus Theaterstücke verbieten lassen wollte (2). Hier in Frankreich konnten sich die Einstellungen der Homosexuellen ohne äußere Einflußnahme entwickeln, frei vom Druck der Verfolgung, welcher sie in Deutschland gänzlich beherrschte.

Die Haltung Homosexueller zur deutschen Besetzung wurden in Frankreich thematisiert, während anderswo dieser Gegenstand schweigend übergangen wurde. Antifaschistische Intellektuelle kommentierten, was sie als Kollaboration einiger prominenter Homosexueller mit den Besatzern auffaßten. Obgleich wir den Standpunkt der großen Mehrheit der Homosexuellen nicht kennen - viele von ihnen werden unzweifelhaft im Dienst der Résistance gestanden haben - , ergibt sich hier doch die Gelegenheit, jene Faktoren zu analysieren, die

einige höchst prominente sogenannte Homosexuelle bewogen haben, einen dem Faschismus wohlgesonnenen Standpunkt zu beziehen. Antifaschistische Polemiker haben den Faschisten schon immer vorgehalten, heimliche Homosexuelle zu sein und als Beleg die ständige Beschäftigung des Faschismus mit den Bildern der Männlichkeit angeführt. Der Dichter Jean Quéval zum Beispiel, der direkt nach dem Krieg schrieb, griff Abel Bonnard, Jean Cocteau und Maurice Rostand, allesamt bekannte Homosexuelle, als Päderasten an, die versuchten, die französische Jugend in das faschistische Lager hinüberzuziehen und ein rosiges Bild vom französischen Leben unter der Besatzung zu zeichnen. "Und warum wäre man übrigens im Paris der Besatzungszeit nicht Päderast gewesen?" schreibt Quéval und fährt mit Jean Cocteaus Aphorismus fort: "Alles ist in allem" (3). Jean-Paul Sartre und Jean Guéhenno fragten ohne irgendwelche Polemik, warum so viele Homosexuelle die Besatzung unterstützten (4). Als André Halimi es unternahm, verschiedene Autoren und Künstler für seine "Chantons sur l'occupation" (1976) zu interviewen, fragte er den Schriftsteller Jean-Louis Bory, ob dieser die Homosexuellen gegen derartige Vorwürfe verteidigen möchte. Bory widersprach der Prämisse der homosexuellen Kollaboration nicht, schrieb dieses Phänomen jedoch dem "Mythos der Männlichkeit" zu, welcher für Macht und Mut stünde. Überdies "findet man da die weibliche Seite wieder, die es ja bei Homosexuellen geben kann" (5). Die faschistische Vorliebe für Männlichkeit traf genau einen wesentlichen Zug nicht nur bei sogenannten Homosexuellen, sondern bei einer ganzen Reihe von Männern. Männlichkeit im Faschismus bedeutete jugendliche Energie, Kameradschaft und die Ästhetik des männlichen Körpers, der zum Symbol wahrer Männlichkeit avancierte. Diese Art von Männlichkeit war von besonderer Anziehungskraft für die jungen Rechten der "Années 30", berauscht von Jugendlichkeit, auf der Suche nach einem leidenschaftlichen Engagement und in Rebellion gegen das, was ihnen als träge und degenerierte Gesellschaft erschien (6). Robert Brasillach erklärte, was er die "douceur de vivre" nannte, als Verpflichtung: die Liebe zum Leben und, über allem, enge männliche Freundschaften. "Wir hätten gewollt, daß der Geist der Freundschaft in uns sich bis hin zu einer nationalen Freundschaft erhoben hätte" (7). Männerfreund- und Kameradschaft gaben dem Ideal der Männlichkeit Leben. Die Nazi-Partei zum Beispiel präsentierte sich anfangs ihren Anhängern als ein solcher Kameradschaftsbund (8). Aber wie stand es um die

Sexualität, die einem derartigen Konzept von Männlichkeit innewohnt ?

Dieses Problem läßt sich am besten an Drieu La Rochelle veranschaulichen, denn gerade in seinem Denken sind, wie Robert Soucy gezeigt hat, der Kult des männlichen Körpers und der Kult der Freundschaft eng verknüpft. "Für mich", schrieb Drieu, "ist das Drama der Freundschaft zwischen Männern der Grund aller Politik"(9). Der Nazi-Parteitag in Nürnberg, den er 1935 besuchte, wurde für Drieu zum Symbol männlicher Ästhetik in der Politik, und er faßte seine Anerkennung in eine Sprache, die der in Brasillachs Beschreibung jener Parteitage ähnelt: "...es gibt eine Art männlicher Sinnlichkeit, die überall mitschwingt, die zwar nicht sexuell ist, doch nicht weit davon entfernt"(10).

Drieu verachtete Homosexuelle(11) und war ein großer Frauenheld. Brasillach war verheiratet und die Anklage der Homosexualität, die gegen ihn im Kollaborationsprozeß erhoben wurde, konnte durch die seinerzeit gegen ihn vorgebrachten Beweise nicht wirklich gestützt werden. Was Sartre und andere antifaschistische Intellektuelle als "päderastische Anziehungskraft des Faschismus" bezeichneten, war in Wirklichkeit eine homoerotische Anziehung, die weit über den kleinen Kreis von Männern hinausreichte, der von Sartre, Guehenno oder Jean Quéval stigmatisiert wurde. Die Ästhetik der Politik fand bei einer großen und distinguierten Gruppe europäischer intellektueller Anklang. Der idealisierte männliche Körper war integraler Bestandteil dieser Ästhetik. Die Skulpturen nackter griechischer Jünglinge etwa galt den Nazis als unverzichtbar für ihre Selbstdarstellung. Das griechische Ideal männlicher Schönheit symbolisierte männliche Qualitäten, wie sie von Generationen junger Deutscher und Brasillachs Anthologie griechischer Dichtung verstanden wurde (12).

Die junge französische Rechte wertete die Frauen ab. Brasillachs Frauen waren "êtres immatérielles"(13), und obwohl er eine der eindeutigsten Darstellungen des heterosexuellen Liebesakts der französischen Literatur geschrieben hat(14), bedeuteten die Frauen ihm in seinem privaten Leben wenig. Es scheint mir, daß Brasillach und seine Freunde, die vom Lycée Louis le Grand über die Ecole Normale bis zum gemeinsamen Unternehmen, die faschistische Zeitung "Je suis Partout" herauszugeben, zusammenblieben, sich auf der Grenze zwischen Homosexualität und Homoerotik befanden. Hierfür gibt es Hinweise in Brasillachs Schriften, die nicht im Prozeß

zitiert wurden, und in der polemischen Antwort von d'Etiemble auf die Extra-Ausgabe von "Le Monde" anlässlich des 25. Jahrestages seiner Hinrichtung (15). Drieu schrieb, daß man nach dem Ersten Weltkrieg den Eindruck gehabt haben könnte, er sei besonders an Frauen interessiert, in Wirklichkeit hätte er viel mehr Interesse an Männern gezeigt (16). Es kommen einem viele andere Beispiele solcher Einstellungen gegenüber Frauen in den Sinn: in dieser Weise droht jede Frau, die in das Leben eines Mannes eintritt, es zu zerstören - so Henri de Montherlant (17). Männliche Kameradschaft gab dem Kult der Männlichkeit eine politische Richtung. Brasillach schrieb, für ihre Gegner sei "Je suis Partout" ein offizielles Sprachrohr des internationalen Faschismus, "aber wir wußten, daß es vor allem die Zeitschrift unserer Freundschaft und unserer Liebe zum Leben war"(18). Meines Wissens ist die Bedeutung von "equipe" oder sogar von "Freundschaft" in der französischen Kulturgeschichte nie erforscht worden. Wie dem auch sei, der Nationalismus, der den "Männerbünden" in Deutschland zu Grunde lag, war mit dem der französischen equipe nicht identisch. Obwohl der Nationalismus eine wichtige Rolle bei jener Gruppe von Freunden spielt, die Brasillach in "Notre Avant Guerre" beschreibt, bildete er doch nicht die Grundlage ihrer Freundschaft. Immerhin fehlte in Frankreich die deutsche Tradition des "Männerbundes" mit seiner Jugendbewegung und seinem Stefan George-Kreis: die alle den männlichen Eros benutzten, um die Nation neu zu beleben. Nichtsdestotrotz hatte das Ideal der Freundschaft in Frankreich auch eine starke erotische Komponente, wie kürzlich Arthur Mitzmann mit der Analyse der "brüderlichen Utopie" des Historikers Jules Michelet und seiner Freunde aufgezeigt hat (19). Dennoch war das Ideal der Kameradschaft als einer Verbindung von Männern in Frankreich nicht so voll entwickelt wie in Deutschland mit seinen in sich geschlossenen Kameradschaften. Dort umfaßten die "Männerbünde" nicht nur den Kult der Männerfreundschaft, den männlichen Eros, oder die gemeinsame Liebe zum Leben, sondern bedeutete die Unterordnung jedes Individuums unter die gemeinsamen Ideale von der vorrangigen Pflicht, diese in die Praxis umzusetzen. Vielleicht implizierte die französische "equipe" solch eine geschlossene Welt, aber es scheinen ihr die festen Konturen der deutschen "Bünde" zu fehlen.

Die Definition von Männlichkeit, die diese französischen Faschisten

wie auch die jungen Deutschen an ihr Ideal von Kameradschaft herantrugen, war ziemlich dieselbe, nach der oben angeführten Definition. Ebenso gemeinsam war das Bedürfnis eines Führers als Rollenmuster für ihre Gruppe. Drieu wollte einen Führer, "einen richtigen Mann, den Mann, der sich mir ganz hingibt und mich gleichzeitig nimmt"(20). Solch ein Führer versinnbildlichte Drieus Sehnsucht nach Disziplin und Macht. Brasillach seinerseits pries Führer, die "Meister der Gewalt" seien (21). Diese Liebe zur Gewalt war Teil des Männlichkeitskultes, dennoch wurde sie nicht als anarchisch gedacht, sondern stets als diszipliniert. Genau dies Konzept der disziplinierten Macht wurde durch die griechischen Skulpturen nackter Jünglinge, die wir bereits oben erwähnten, symbolisiert. "Der Führer sagt mir", schrieb Céline, "daß Macht Recht setzt, und ich weiß, wo ich stehe"(22). Während für Ezra Pound der Faschismus dem "unbegrenzten Wanken" - wie er es nennt(23) - ein Ende setzt. Die männliche Kameradschaft hatte das Vorbild gewisser Führer, denen zu folgen war - kraftvoll und doch diszipliniert, verhaltene Kraft ausstrahlend, bereit Gewalt anzuwenden, wo es nötig sei.

Es scheint mir, daß eine der Hauptanziehungskräfte Deutschlands für die französischen Faschisten die Tatsache war, daß sie dort ihren idealen "Männerbund" finden konnten. Jene Passagen in Brasillachs Schriften, die gegen ihn im Prozeß verwandt wurden, die seine Liebe für die deutschen Soldaten, deren Hände er schütteln und die er umarmen möchte, ausdrücken (24), spiegeln nicht so sehr Homosexualität, als vielmehr die Idealisierung dieses "Bundes" wider. Die Kraft des männlichen Eros zusammen mit dem Nationalismus spielt die entscheidende Rolle in der Definition des Männerbundes, und dies mußte sich notwendig als attraktiv für die Jugendlichen erweisen, für die Männerfreundschaft im Zentrum ihres Lebens stand.

Die Ideale männlicher Freundschaft, die Ästhetisierung der Politik und die Suche nach einem wahren Männerbund bestimmten die Haltung von prominenten Homosexuellen zum Faschismus, Haltungen, die nicht spezifisch homosexuell waren, sondern von vielen anderen geteilt wurden. Gewiß, diese Beziehung kann nicht durch den Begriff "homosexuell" gekennzeichnet werden, aber sie war von Homoerotik durchdrungen, die ja immer schon eine Rolle in männlicher Freundschaft,

in Kameradschaft und im Nationalismus gespielt hat (25). All diese Konzeptionen bedürfen weiterer Erforschung, was ihre Rolle in homosexuellen Einstellungen gegenüber dem Faschismus anbelangt, einschließlich dem Ideal von Männlichkeit, das ihnen allen zugrunde lag. War beispielsweise der "Männerbund", wie er von der französischen Jugend aufgefaßt wurde, ein Mittel ihre Männlichkeit zu testen? Solch eine Erprobung der Männlichkeit wurde zu einer Zwangsvorstellung vieler Jugendlicher nach dem Ersten Weltkrieg, so sah sich etwa Christopher Isherwood in England mit der Frage konfrontiert: "Bist du wirklich ein Mann?" (26). Brasillach und Drieu werden später gleichlautende Fragestellungen aufgreifen; Richard Aldington läßt den Protagonisten seines "Death of a Heroe" (1929) erklären, die Soldaten als Männer hätten es geschafft, Männlichkeit und Kameradschaft aus den Trümmern des Krieges zu retten (27).

Dies sind einige Überlegungen, die wichtig für die Analyse der Beziehung einiger Homosexueller zum Faschismus zu sein scheinen, Einstellungen, die zu ihrer Zeit bekannt waren und die über das spezifisch Sexuelle hinausreichen und auf grundlegende faschistische Ideale wie den Männlichkeitskult und die Ästhetik des Politischen verweisen.

George L. Mosse

Anmerkungen:

- (1) Giovanni Dall'Orto, *Le Ragioni di una persecuzione*. In: Martin Sherman, Bent (Turin 1986), S.115-119.
- (2) Lucien Steinberg, *Les autorités allemandes en France occupé* (Paris 1966), Nr 1107,280.
- (3) Jean Queval, *Première page, cinquième colonne*, (Paris 1945), S.281.
- (4) Jean-Paul Sartre, *Situations, III*(1949), S.58; Jean Guéhenno, *Journal des années noires* (Paris 1947),S.123.
- (5) André Halimi, *Chantons sous l'occupation* (Paris 1976), S.225.
- (6) J.L.Loubet del Bayle, *Les non-conformistes des années 30*,(Paris 1969), pass.
- (7) Robert Brasillach, *Notre avant guerre*, (Paris 1941),S.283.
- (8) George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology*, (New York 1964), S.217.
- (9) Robert Soucy, *Fascist Intellectual: Drieu la Rochelle*,(Berkeley and Los Angeles 1979), S. 203.
- (10) Dominique Desanti, *Drieu la Rochelle* (Paris 1975), S.315.
- (11) Drieu la Rochelle, Gilles, (Paris 1939), S.455.
- (12) Robert Brasillach, *Anthologie de la poésie grecque*.
- (13) Ginette Guitard-Auviste, *Le preciaire bonheur de vivre*, Le Monde, Suppl. 7 février 1970, S.4.
- (14) Robert Brasillach, *Comme le temps passe* (Paris 1937), S.74ff.
- (15) D'Etienne, *A propos de Brasillach*. In: Le Monde 14 février 1970.
- (16) Robert Soucy, op.cit.,S.326; vgl.Robert Brasillach, *Comme le temps passe*,S.72

- (17) George L. Mosse, Nationalism and Sexuality (New York 1985), S.175.
- (18) Robert Brasillach, Notre Avant Guerre (Paris 1941), S.214.
- (19) Arthur Mitzman, ...
- (20) Maud de Bellerocche, Le ballet des crabes (Paris 1975), S.12.
- (21) Drieu la Rochelle, Gilles (Paris 1939), S.406; Robert Brasillach in: Je Suis Partout, le 11 Decembre 1942, S.6.
- (22) Louis Ferdinand Céline, Bagatelles pour un massacre (Paris 1937), S.70.
- (23) George L. Mosse, Fascism and the Intellectuals, in: Germans and Jews (New York 1970); S.153.
- (24) Jacques Isorny, Le procès de Robert Brasillach (Paris 1946), S.138-140.
- (25) George L. Mosse, Nationalism and Sexuality, pass.
- (26) George L. Mosse, Nationalism and Sexuality, S.114.

### THE PINK TRIANGLE

Richard Plant: The Pink Triangle. The Nazi War Against Homosexuals.  
A New Republik Book. Henry Holt and Company, New York 1986. 259 Seiten.

Mit dem Winkel (einem kleinen Dreieck aus Stoff auf der Kleidung) von rosa Farbe kennzeichnete die SS in den Konzentrationslagern diejenigen Häftlinge, die unter dem Vorwurf homosexuellen Verhaltens eingeliefert worden waren. Dies geschah mit oder ohne Strafverfahren und auch nach verbüßter Straftat. Dem besonderen und schweren Schicksal der zahlenmäßig relativ kleinen Kategorie hat die historische Forschung bislang wenig Augenmerk gewidmet. Dieses hier ist das erste seriöse, in englisch geschriebene Buch zum Thema. Andere, weniger umfangreiche Analysen sind in deutsch erschienen.

Richard Plant, geboren 1910 in Frankfurt am Main, verließ Deutschland im Februar 1933 und lebt seit 1938 in den Vereinigten Staaten. Er war College-Professor und ist immer ein Schriftsteller. Aus mehrfacher Betroffenheit hat er das Buch geschrieben.

Zwei Dinge unterscheiden diese Darstellung des Rosa Winkel von allen anderen: der Autor gehört zu der Generation und zu den Männern, die selbst vom Rosa Winkel bedroht waren, und der Autor ist Jude. Zwar ist nicht einmal unwahrscheinlich, daß seine eigene Vorsicht und Anpassungsfähigkeit ihn davor bewahrt hätte, in ein Konzentrationslager eingewiesen zu werden und den rosa Winkel tragen zu müssen. Als Jude jedoch konnte er nicht im hitlerischen Deutschland bleiben. Das Zusammentreffen von Generation, Judentum und homosexueller Identität hat uns diese einzigartige Analyse beschert. Sie resultiert aus einer langen Beschäftigung, die mit der Emigration begann und Plant bereits in den fünfziger Jahren für Wochen in das Archiv des International Tracing Service führte. Der große Zeitraum der Bearbeitung hat ein ausgereiftes Buch ermöglicht, in dem alle

Aspekte des verwickelten Themas umfassend dargestellt sind. An zwei Kapiteln (von insgesamt fünf) wollen wir uns ansehen, wie Plant die Komplexität zur Geltung bringt.

Im Kapitel 'Before the Storm' schildert Plant das Erscheinen des rosa Winkel nicht als Grille der Geschichte, als Unfall innerhalb all der deutschen Sonderwege. Vielmehr zeigt er die zwar nicht zwingende, aber folgerichtige Entwicklung - die Kontinuität der Bedingungen.

Das Schicksal der deutschen Homosexuellen (vor allem der Männer unter ihnen) bereitet sich nicht erst am Ende der Weimarer Republik vor, sondern bereits in der allgemeinen Atmosphäre im zweiten Reich und in der ersten Republik. Einschneidend wirkte vor allem die militärische Niederlage im Weltkrieg. Die sogenannte Dolchstoßlegende behauptete, innere Feinde hätten hinterrücks das kaiserliche Regime und die Hegemonie Deutschlands zu Fall gebracht. Das bedingte eine dauernde Suche nach den inneren Feinden (wie sie das politische Leben in Deutschland bis heute kennzeichnet). Die strukturelle Unruhe in der Weimarer Republik sieht Plant durch fünf Faktoren geschärft: die Furcht vor einer Revolution, eine rassistisch-nationalistische Radikalisierung, die Inflation, die Arbeitslosigkeit und das Erstarren der NSDAP.

Zwar hatte die homosexuelle Subkultur es zu einer gewissen Koexistenz mit der dominant heterosexuellen Gesellschaft gebracht. Aber dies beruhte bloß auf intellektueller Aufklärung und war nicht in die politische Kultur eingelassen; die Erfahrung einer ethnischen Pluralität fehlte. Plant zeigt die Versuche der Homosexuellen vor allem an einer bedeutenden Gestalt: Magnus Hirschfeld, der ein Jude, ein Homosexueller und ein Sozialdemokrat war. Als Theoretiker ordnete Hirschfeld die homosexuellen Frauen und Männer bei einem Dritten Geschlecht ein, also einem biologisch eigenständigen genus. Damit konnte zunächst einmal die Strafbarkeit der gleichgeschlechtlichen Liebe attackiert werden. Zugleich aber blieben Theorien der Entartung in Geltung, insofern an die Ursprünglichkeit der Zweigeschlechtlichkeit weiterhin geglaubt wurde. Auch beließ eine biologische Interpretation das homosexuelle Phänomen innerhalb der Ambivalenz medizinischen Denkens, welches viele Übergänge zu Begriffen der Moral, der Normalität und der Verhaltenskontrolle unterhält. Die Medikalisierung der Homosexualität führt in einem humanistisch orientierten Gemeinwesen vielleicht zu Therapie, jedoch in einem antihumanen Staat zur gewaltsamen Umerziehung, zu eugenischen Maßnahmen und zur totalen Unterdrückung.

Den politischen Hintergrund datiert Plant zurück bis zum Parteiengefüge des Kaiserreiches. Marx und Engels hatten sich über Homosexuelle (einer der Gründer der Sozialdemokratie gehörte dazu) in Briefen abfällig geäußert. Die Partei selber gab sich tolerant, einige prominente Sprecher traten sogar für die Rechte der Homosexuellen ein. Kommunistische und sozialdemokratische Kräfte kooperierten bei der Debatte um das Strafrecht - man beschloß 1929, das antihomosexuelle Strafgesetz (§ 175) zu streichen. Zu spät, denn das Parlament befand sich bereits in Agonie.

Da es sich hierbei bloß um einen Akt der Toleranz, um einen späten Erfolg Hirschfeldscher Aufklärungsarbeit handelte, blieb die Ausstrahlung gering. Die antihomosexuellen Vorurteile wurden denn auch prompt in der sozialdemokratischen Presse benutzt, gegen den politischen Gegner (und zwar gegen Ernst Röhm) Propaganda zu machen. Ähnlich war bereits August Bebel im Jahre 1907 vorgefahren, als er die Skandale um von Moltke und von Eulenburg zum Anlaß nahm, den Hochadel als dekadent hinzustellen - mit der Behauptung, hier gebe es mehr Homosexuelle als woanders.

Als zukunftsweisend in Hirschfelds Strategie erwies sich das Bündnis mit der Frauenbewegung. Insbesondere die Zusammenarbeit mit Helene Stöcker im Wissenschaftlich-humanitären Komitee artikuliert eine politische Kraft, mit der die Sache der Schwulen und Lesben den Weg vom Kopf ins Herz finden konnte. Und eine weitere Leistung Hirschfelds ist von historischem Wert. 1919 gründete er als Privatmann in Berlin das Institut für Sexualwissenschaft. Es wurde sofort zum Kristallisationspunkt einer interdisziplinären Sexualforschung (also einer, die sich aus den Fängen der Psychiatrie befreite und die Liaison mit der Kriminologie aufgab). Sexualaufklärung und Sexualberatung erreichten von hier aus weiteste Kreise der Bevölkerung. noch heute kann man Menschen treffen, die den dort veranstalteten Vorträgen gelauscht haben und von der offenen Atmosphäre zu berichten wissen. Plant kann sich für lebendige Auskünfte auf Christopher Isherwood beziehen, der eine Zeitlang in dem Institut verbrachte. Den Nationalsozialisten waren Hirschfeld und 'sein' Institut ein Dorn im Auge. Die ganzen Jahre hindurch stellten sie ihm nach, auch seinem Leben. Für gewöhnlich kombinierten sie drei Sorten von Beschimpfung: der Jude, der homosexuelle Perverse, in der Maskerade des Wissenschaftlers. Nur einem einzigen Ziele strebe er nach: die Homosexualität zum Blühen zu bringen, was eine sinkende Geburtenzahl bedeute und die deutsche Nation schwäche. Plant kann im vierten Kapitel zeigen, mit welcher Brutalität die Nazis bereits am 6. Mai 1933 ihre Verurteilung vollstrecken konnten.

Gewicht legt der Autor auch auf einen Vorgang in der Vorgeschichte. In den Jahren 1923 und 1924 wurden in Hannover über einhundert Morde an Knaben aufgedeckt und der Täter Haarmann dafür verurteilt. Die Presse jeder Couleur assoziierte die unfaßlichen Vorfälle mit dem Thema Homosexualität. In dem Strafprozeß trat Hirschfeld als Gutachter auf, was die öffentliche Animosität gegen ihn und seine Initiative nur zu verstärken schien. (Bis heute haben homosexuelle oder homosexuellenfreundliche Psychiater es schwer, eine eindeutige Rolle in Strafprozessen zu spielen.)

Ein anderer Aktivist jener Jahre war Kurt Hiller, auch er Jude, homosexuell und politisch linksstehend (ein nicht-marxistischer Radikalsozialist). Er war ausersehen, die Arbeit des alternden Hirschfeld fortzuführen. Aber es war zu spät. Bereits im März 1933 wurde er verhaftet und für neun Monate im KZ Oranienburg festgehalten, auch mißhandelt. Damit eröffneten die Nazis ihre Kampagne, Deutschland von Homosexuellen zu reinigen.

Plant zeigt in weiteren Kapiteln die Stationen und Handlungsebenen dieser Vernichtung. Sie war außer gegen die Juden auch gegen mehrere andere Minderheiten und Randgruppen gerichtet. Als weiteres Beispiel, um den analytischen Ansatz und den informativen Reichtum des Buches aufzuzeigen, sei hier der Teil über Himmler herausgegriffen. Beleuchtet das Vorgeschichts-Kapitel den sozial-strukturellen Aspekt, so tritt im Himmler-Kapitel die individuell-psychologische Seite hervor. Das Buch enthält mehrere Charakterstudien zu historischen Personen, etwa auch zu Ernst Röhm. Interessanterweise nicht über Adolf Hitler, obwohl - wie Plant sagt - über ihn besonders gründliche Studien vorliegen. Daß Hitler hier nicht als Person analysiert wird, ist insofern richtig, als von ihm wahrscheinlich keine spezielle Homosexuellenverfolgung ausging, ja er in dieser Sache indifferent dachte und handelte - nur unter Zweckgesichtspunkten (am deutlichsten bei der Ermordung von Röhm und anderer SA-Leute im Jahre 1934). In Mancher Hinsicht ist Plants Portrait zu Himmler das ehrgeizigste Unternehmen im ganzen Buch. Kein anderes Individuum erhält so viel Aufmerksamkeit vom Autor. Mit dieser Gewichtung liegt Plant völlig richtig, und damit fördert er das historische Verständnis ganz entschieden. Das bedeutet übrigens keineswegs eine Absage an einen sozialgeschichtlichen (also die gesellschaftliche Struktur betonenden) Ansatz. Alle Aussagen über die epochalen Tendenzen sowie über die globalen Kräfte und Verhältnisse behalten ihre Gültigkeit (und vielleicht sogar einen Vorrang bei der Erklärung). Aber wenn die Makro-

struktur sich irgendwo in einem individuellen Akteur niederschlug, wenn die Geschichte sich eines einzelnen Menschen bediente, dann war es derjenige, den Richard Plant uns in dieser Funktion vorführt. Deswegen ist das Kapitel über Himmler dasjenige, welches die meisten Diskussionen auslöst und das am längsten in Erinnerung bleiben dürfte.

In dieser Figur sehen wir, wie Menschenverachtung in Menschenverachtung in der Moderne kulminiert. Himmler hat, als Reichsführer SS, wohl kaum jemandem direkt ein Haar gekrümmt; auch vermochte er nur schwer über sich zu bringen, einer Exekution beizuwohnen (tat dies auch nur ganz selten). Aber er organisierte das System der Konzentrationslager und damit den Tod von Millionen.

Sein Handeln war geleitet von einem politischen Programm und von pseudo-theoretischen Annahmen. So konnte er mit dem Verstand vollbringen, wozu er mit Herz und Hand nicht in der Lage gewesen wäre. Die Persönlichkeit dieses Menschen macht Richard Plant anhand biografischer Tatsachen transparent. Er zeichnet Himmlers Karriere vom unglücklichen Schüler zum Großinquisitor des Dritten Reiches. Er beschreibt das paranoide und homophobe Universum von Göttern und Teufeln - unzugänglich einer rationalen Argumentation und zusammengehalten von einer eigenen, seltsamen Logik.

Die Entwicklung des Himmlerschen Denkens läßt sich gut von den Anfängen her rekonstruieren, weil der Mann als Schüler ein Tagebuch geführt hat. Schon darin klingt der tiefe Haß auf alle fremden und feindlichen Leute an, die man beseitigen müsse. Plant erfühlt in den Texten des Jünglings einen sadistischen Zug zum Grausamen (ohne offene sexuelle Aspekte). In sexueller Hinsicht gibt der junge Himmler sich prude - gegenüber Frauen und hinsichtlich sowohl heterosexuellen und homosexuellen Verhaltens. Enthaltensamkeit vor der Ehe ist ihm wichtig. Frauen hält er für geistig minderbegabt, verglichen mit Männern.

Himmlers frühe Lebensphasen werden durch Niederlagen geprägt. Die Familie - der Vater ist als Erzieher hochadliger Kinder tätig - verliert durch die Inflation ihr Vermögen und erleidet einen sozialen Abstieg. (Der Reichsführer SS wird später versuchen, den Konzentrationslagern SS-eigene profitable Industrieunternehmen anzugliedern.) Der Schüler versagt als Sportler, was ihn tief trifft. Er ist sozial ziemlich isoliert. Mit seinen Manövern, Zugang zu besseren Kreisen zu finden, scheitert er. (Der Neid auf Wohlhabende und auf die Aristokratie wird bleiben.) Er duckt sich gegenüber starken Männern, etwa seinem Vater (und wird sich seinem 'Führer' gegenüber unterwürfig-

folgsam darstellen). Sexuelle Abweichung findet bei Himmler weder Verständnis noch Gnade. Sogenannte leichte Mädchen verachtet er. Als 22jähriger verdächtigt er die Braut seines älteren Bruders der Untreue; er unternimmt alles, um das nachzuweisen, und bedient sich dazu eines Detektivs. Falsches Mitleid kenne er bei so etwas nicht, schreibt er damals. Plant erkennt hierin bereits den späteren Großinquisitor, der sich seiner mitleidlosen Härte rühmte und Gleiches von den SS-Leuten verlangte.

Himmlers spezieller Haß galt den Homosexuellen. Diese würden andere Männer korrumpieren, sie von der Nachwuchserzeugung abziehen. Wenn das Übel anhalte, werde dies Deutschlands Ende bedeuten. Nationen mit vielen Kindern könnten die Vorherrschaft über die Welt erringen. Daher sei das Geschlechtliche eine öffentliche Angelegenheit, keine private Affaire. Darüber hinaus seien die Homosexuellen weich und effeminiert, keine richtigen Männer (nur an solche denkt er bei dem Thema); sie kämpfen nicht hart. So begründet er zweifach und scheinbar rational, warum die Homosexuellen der Expansion des Deutschen Reiches im Wege stehen: demografisch und militärisch.

Mit diesen Prämissen kommt der Reichsführer SS zur Schlußfolgerung: die Homosexuellen müssen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. "Der Homosexuelle" muß gänzlich eliminiert werden, sagt er. Nicht unwichtig könnte übrigens sein, daß hier grammatisch der Singular steht. Himmler scheint den Typus des Homosexuellen eliminieren zu wollen, das Vorkommen homosexueller Akte - nicht aber jeden dabei erwischten Mann. Dem Charakter und der Verhaltensweise gilt sein Vernichtungsfeldzug. Offen bleibt, inwieweit konkrete Individuen von diesen Begriffen und den sich anschließenden Sanktionen betroffen waren. Vielmehr existieren nebeneinander verschiedene paratheoretische Klassifikationen, die den Zusammenhang von gezeigtem Verhalten einerseits, Besserung und Prävention andererseits erhellen sollten. Der gedankliche Wirrwarr hat einer Reihe von Häftlingen mit dem rosa Winkel das Leben gerettet, viele auch davor bewahrt, nach einer gerichtlichen Bestrafung überhaupt ins Konzentrationslager eingeliefert zu werden.

Die Ideen über Homosexualität führten zu einer seltsamen Politik in den besetzten Ländern. Soweit man diese, einschließlich ihrer für nordisch gehaltenen Bevölkerung dem Reich einzuverleiben ge-

dachte (Elsaß, Niederlande), wurden Homosexuelle in analoger Weise verfolgt. Soweit man indessen die dortige Bevölkerung als rassistisch minderwertig ansah und umsiedeln, schwächen oder ausrotten wollte, störten homosexuelle Handlungen natürlich überhaupt nicht. Dieses selektive Prinzip wurde auch auf die Abtreibung angewandt. Im Reichssicherheitshauptamt wurde eine "Reichszentrale zur Bekämpfung der Abtreibung und der Homosexualität" eingerichtet. Die gemeinsame Bearbeitung der doch so verschiedenen Problemfelder zeigt mindestens zweierlei: beides waren politische Themen am Herzen des Nationalsozialismus, beides bezog sich auf die faschistischen Pläne mit der eigenen Bevölkerung und zur territorialen Expansion.

Richard Plant registriert und analysiert all dies mit Präzision und mit der für einen Biografen erforderlichen Einfühlung. Er vermerkt, Himmlers Homophobie habe anscheinend niemals nachgelassen. Das Portrait erfüllt recht vollständig den Typus der autoritären Persönlichkeit, wie ihn Theodor W. Adorno in ihren unvermindert gültigen Studien aus den vierziger Jahren gezeichnet haben. Beispielsweise findet man in Plants Bildnis diese Merkmale wieder:

- der Haß auf Fremdes und Abweichendes;
- die Keuschheit und andere puritanische Haltungen;
- der Drang, anderen Menschen sexuelle Fehlritte nachzuweisen;
- der moralische Anspruch, die Welt zu verbessern und zu erziehen.

Am Ende des Kapitels über den Großinquisitor meint der Verfasser, letztlich bleibe der Grund, warum Himmler mit so extravaganter Aufwand den Kreuzzug gegen eine so kleine Gruppe wie die Homosexuellen geführt hat, ein Rätsel. Das ist ein etwas zu bescheidenes Resümee, nachdem so viele Charakterzüge von Himmler erhellt worden sind. Gleichwohl hat Richard Plant sehr recht: der Charakter des Mannes Himmler allein erklärt nicht seine unvorstellbaren Verbrechen, und nahezu sämtliche anderen Menschen mit ähnlichen Jugenderfahrungen führen ein angepaßtes Leben. Alle Versuche, den Holocaust 'zu erklären', tun gut daran, ein Stück Unfaßbarkeit einzugestehen.

Wenn das Buch dennoch so gut zu lesen ist, dann ist das dem Geschick des Verfassers zu verdanken. Er entwickelt die furchtbare Geschichte entlang den dramatischen Ereignissen und handelnden Personen und läßt sie so den Kristallisationspunkten der Verfolgung

entgegenstreben.

Auch die Person des Autors spielt eine wichtige Rolle im Text. Richard Plant baut aus Teilen seiner Autobiografie eine Rahmehandlung, im Prolog schildert er seine Jugend, seine Freunde und seine Emigration. Im Epilog schildert er die Rückkehr nach Frankfurt und den Beginn seiner Archivarbeiten in Arolsen. Man spürt den Erzähler Plant und vor allem den Menschen: sein entschlossener Aufbruch alsbald nach der hitlerischen Usurpation; seine übervorsichtige Kontaktaufnahme nach 1945, aus der keine Rückkehr wurde. Langsam und quälend entdeckte sich ihm das Schicksal von Eric Langer, dem blonden Jugendfreund, der in Deutschland blieb und noch 1945 aus politischen Gründen das Leben verlor. Ihm vor allem ist das Buch gewidmet. Für manche Leser, jedenfalls für mich, gehört die Selbstdarstellung zu den besonders beeindruckenden Partien des Buches.

Die zu selten diskutierte Analogie zwischen Antisemitismus und Homophobie - hier ist sie! Emanzipationen des Judentums und der Homosexualität im Deutschen Reich verlaufen in gewissen Parallelen, im Guten wie im Schlechten. Richard Plant weist in dem Buch immer wieder unaufdringlich darauf hin. Auch die persönlichen Texte im Prolog und Epilog zeigen biografische Miniaturen und autobiografische Notizen, in denen Judentum und Schwulsein zusammentreffen - zur 'doppelten Heimatlosigkeit'. Nicht einmal die Illusion der Assimilation war diesen Männern gestattet, wie das Lebensende von Magnus Hirschfeld und der Lebenslauf von Richard Plant nur zu deutlich zeigen. Um so bewegender sind die schriftstellerischen Produkte, wie uns nach Hans Mayer (Außenseiter, 1975) nun Richard Plant ein weiteres Mal beweist.

Rüdiger Lautmann

**STOCKSCHWUL**  
750 WARME BERLINER  
pb., 92 S., 9,80  
findet man in diesem reich bebilderten Ausstellungskatalog: Auszüge aus Akten und Zeitschriften, Romanen und Memorien belegen die schwulen Neigungen berühmter und gewöhnlicher Berliner von damals bis heute. Wichtige Dokumente als amüsanter Lesestoff.



Die FREUNDE EINES SCHWULEN MUSEUMS  
in Berlin e.V., Friedrichstr. 12  
1000 Berlin 61  
Telefon (030) 251.26.42  
Archiv & Bibliothek geöffnet  
mittwochs & sonntags v. 17 - 20 Uhr

WIR SAMMELN ALLES, was Einblicke  
in schwule Lebenszusammenhänge  
gewährt, wie z. Beispiel Gemälde,  
Zeichnungen, Skulpturen, Fotos,  
Karikaturen, Briefe, Tagebücher,  
Prozessakten, Plakate, Flugblätter,  
einschlägige Kleidung,  
Erinnerungsstücke, schwulen  
Kitsch, Dildos & andere Sex-  
artikel, Filme und Videos.